

# Der Anfang

## Vorbemerkung

Walach- der ursprüngliche Name des heute sich Rumäne nennenden Volkes-. Die Einsickerung der Walachen in Siebenbürgen (in den östlichen Teil des Ungarischen Königreiches) hat am Ende des XIII. Jahrhunderts angefangen. Sie tauchten als Hirten auf. Die Bedeutung dieses Wortes und die Attribute, die mit diesem Namen verbunden sind, die Mentalität, die diesen Namen punct, kann man aus verschiedenen Lexika entnehmen. (Punzen: Zeichen, Muster einschlagen) Wir, die Deutschen und Ungarn Siebenbürgens, haben es auf eigener Haut erfahren, miterleben müssen. Sich vor der Würde der Ursprünglichkeit und der Authentizität verbeugend, wird dieser Name in diesem Buch gebraucht.

-Walachei= das Land der Walachen. Das deutsche Sprichwort, „Wie in Walachei“ verrät uns, was die Charakteristik dieses Landes ist!!

Pfingsten 2004 fand in Kronstadt unser fünfzigjähriges Abiturjubiläum statt. Während des Interviews, das der Reporter des Fernsehsender MIX TV Prof. Ferencz Bálint mit mir führte, wurde mir die Frage gestellt: „Wenn Sie ein Buch schreiben würden, wo würden Sie es anfangen?“

„In 1948“, lautete meine Antwort.

Aber, wenn ich mir ganz genau überlege, der Anfang streckt sich tiefer in die Zeit der Vergangenheit zurück. Schon 1916 bei der walachischen Eindringung in Siebenbürgen haben unsere Vorfahren einen Vorgeschmack davon bekommen, was für eine Welt jenseits der Karpaten herrscht und was mit dem Eindringen der Walachen in Ostungarn (Siebenbürgen) beginnt. Als bei dem Grenzübergang in Predeal die Walachen in das Ungarische Königreich eingedrungen sind, musste man flüchten. Und die, die nicht flüchten konnten, sind der tödlichen Gefahr ausgesetzt worden. Mein Urgroßvater mütterlicherseits, der neben der Dorfredeute wohnte, war in tödlicher Gefahr. Die Walachen, die sich als Tagelöhner des heldsdörfer Farmers Frantza Hans und Hirten der Dorfherde, am Rande des Dorfes angesiedelt haben, haben die Häuser der Geflüchteten aufgebrochen



und bestialisch geplündert. Die Bundschuh tragenden Soldaten haben erbarmungslos gebrochen, zerstoßen und ermordet. Fünf Männer haben sie hingerichtet, unter denen war auch ein Verwandter meiner Mutter. Von einem alten Augenzeugen habe ich gehört, dass die Bundschuhsoldaten einem von ihren Opfern einen Sack über den Kopf gezogen und den Kopf mit einem Bügeleisen zerfetzt haben. Sie haben in die evangelische Kirche eingebrochen, die Pfeifen der Orgel herausgerissen und als „Teufelsflöten“ am Ufer des Baches Hamruden zerstreut. Die aus Konstantinopel stammende, und sehr genau funktionierende Turmuhr haben sie funktionsunfähig gemacht. Eine Walachin, Namens Maruto (Marutzo, Frau Dascal), welche öfter zu meiner Großmutter auf Besuch kam, in verzaubertes Gejauchzen fallend, hat die von den Plünderern verlorenen Borten „Jungfernkränze“ mit Füßen zertreten. Dies alles weiß ich von meinen seelenguten Eltern, den Alten meiner Kindheit, dem evangelischen Dirigenten und Kantor, Sándor Nagy. Die Namen der Hingerichteten sind in die Totenmatrikel 1916 der Ev. Kirchengemeinde in Neudorf eingetragen worden. Die aus der Flucht Heimgekehrten haben ausgeplünderte und ausgebrannte Häuser vorgefunden. Von ihren geplünderten Gegenständen haben sie sehr viele bei den Walachen wieder erkannt, aber sie konnten nichts davon zurückbekommen.

1918 hat eine kleine separatistische Gruppe von Walachen in Karlsburg (Gyulafehérvár-Alba Julia), der ehemaligen Hauptstadt Siebenbürgens, die Annexion Siebenbürgens an die Walachei proklamiert, den Ungarn und Sachsen weitgehende Selbstbestimmungsrechte (Gebrauch der Muttersprache in Ämtern, auf dem Gericht usw...) versprechend. Als der ungarische Ministerpräsident István Tisza erschossen wurde, haben die Walachen, ermutigt von den Proklamationen zu Karlsburg, in Freudentrunkenheit fallend, auf der Straßen, in ihrer Sprache gebrüllt: „Man hat Tisza erschossen“. (Wohlgemerkt: Man hat den klügsten Mann der ungarischen Aristokratie, Graf Tisza ermordet und den dümmsten unter den Grafen, Graf Mihály Károlyi zum Ministerpräsident gewählt – ein zum Himmel schreiender politischer Fehler!) In demselben Jahr wurde das

nun schon vollstrapazierte Gemeinschaftsgemüt durch die Ereignisse von Mediasch (Medgyes) aufgewühlt. Die Sachsen wurden auf Anregung des Studienrates Friedrich Müller (später Dr. Fr. Müller evangelischer, Bischof von Hermannstadt) und der gleichgesinnten sächsischen Intellektuellen, den walachischen Versprechungen blind glaubend, zur großen Volksversammlung eingeladen. Auf dieser berüchtigten Versammlung hat man in einer Resolution beschlossen, dass auch die sächsische Nation die Annexion Siebenbürgens an die Walachei befürwortet. Man hat der ungarischen Bevölkerung und der Österreich-Ungarischen Monarchie den Rücken gekehrt. Das war eine grausame Ohrfeige für die Hofburg in Wien und für die Ungarn, derer Könige einst die Sachsen als Gäste ins Land geholt und sie mit Privilegien beschenkt, den Zustrom und Niederlassung der walachischen Flüchtlinge Jahrhunderte lang geduldet hatten, den die ungarische Aristokratie massiv (und naiv, vom Profitdenken betäubt seiend, mit den gefährlichen demografischen Folgen überhaupt nicht rechnend) gefördert hat. Und ihnen Schulen bauen ließ, z.B. in Fogarasch. („Az oláh jó, mert nem felesel.= Der Walache ist gut, weil er nicht rasoniert und nicht widerbellt“, sagten sie). In dem Glauben wurde diese Resolution beschlossen, dass man damit im neu zusammengebastelten Großrumänien die Gunst der Walachen sich absichert, und weil ihr Kulturniveau ganz tief liegt, über sie bestimmen, herrschen kann. Hätte man das nicht getan, hätte die Geschichte Siebenbürgens und der Sachsen einen ganz anderen Lauf haben können. (Man hat den Ungarn eine hartnäckige Magyarisierung und Unterdrückung der Minderheiten vorgeworfen. Es stellt sich aber die Frage, wenn die Anschuldigungen seitens der Walachen und Sachsen wahr sind, warum sind die Walachen nicht in die Walachei und die Sachsen in das Deutsche Reich –woher sie kamen- zurückgeflüchtet? Die Antwort: Weil es damals in Ungarn doch ein besseres Leben gab als in der Walachei bzw. im Deutschen Reich, obwohl auch die Ungarn keine Engel waren. Und warum sind die Ungarn, die im ehemaligen sog. Királyföld= Königsboden = Sachsenland leben, evangelischen Bekenntnisses? Die Antwort: Weil sie die Sachsen auf Grund von cuius regio eius religio (wessen Gebiet,



dessen Religion) darauf gezwungen haben! Wenn die Anschuldigungen gegen das Ungarische Reich der Wahrheit entsprächen, und die Minderheiten ständig so grausam behandelt worden wären, wie es ständig von den Nachfolgestaaten behauptet und ihren Bürgern eingehämmert wird, und wie sie selber es nach Trianon getan haben und auch heute tun (Vertreibung, Enteignung Deportierung, Blutbäder, Kolonisierung) dann wäre der Stamm der Minderheiten, im Ungarischen Reich schon längst vor 1920 erloschen. In Mediasch (1918) hat die Sächsische Nation ihr eigenes Schicksal „gestempelt“. Und was war das Dankeschön der Walachen nach dem verbrecherischen Diktat von Trianon? Nichteinhalten der Versprechungen, rasche Auflösung des Universitas Saxorum, Enteignungen und nach dem 2. Weltkrieg Deportation nach Russland, Evakuierung, Verjagung aus den eigenen Häusern, Verkauf an den Westen durch Menschenhandel als Marktwaren.



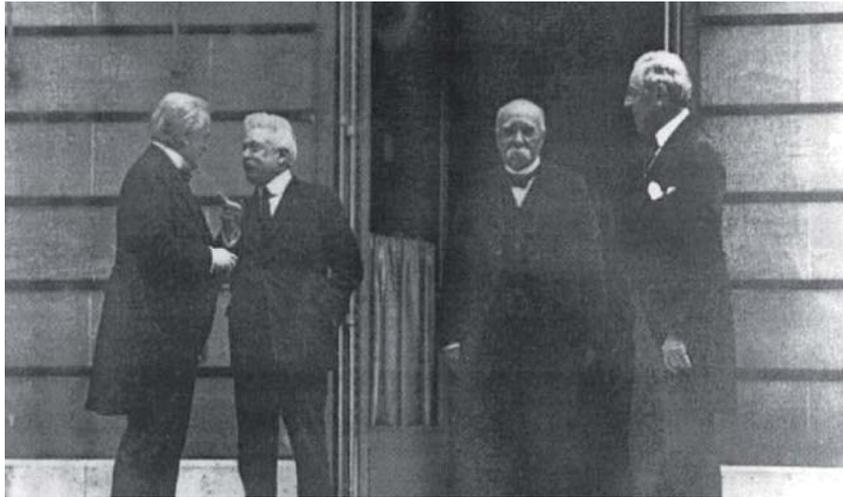
**Das Ungarische Königreich vor und nach Trianon 1920**

Und dann folgte das politische „Wunderwerk“, das schmachvollste, schändlichste, niederträchtigste, ungerechteste Friedensdiktat des 20. Jahrhunderts, das von 1920, im Schloß Trianon.

Nach den Gräueltaten der Politiker in Trianon hat der Prozess zugenommen, der schon 1916 angefangen hat und zu dessen Stärkung und Befestigung auch die späteren Entwicklungen ihre Beiträge gegeben haben.

Der Beschreibung der Historiker nach, hat der ungarische Ministerpräsident Graf Albert Aponyi während der Verhandlungen umsonst ver-

sucht, mit politischem Scharfsinn das Augenmerk der Anwesenden auf die mit der Zerstückelung des 1000-jährigen Ungarischen Reiches verbundenen Gefahren zu lenken. Man hat ihm kein Gehör geschenkt,



Die „Großen Vier“ von Versailles. (Die Festleger der Bedingungen des Friedensdiktats.) David Lloyd George, Vittorio Emanuele Orlando, Georges Clemenceau, Woodrow Wilson.

und noch mehr, einige von den Anwesenden – Franzosen und Engländer – haben sich „sehr vielsagend“ die Fingernägel „geputzt“! Erbarmungslos haben sie das, über wirtschaftlicher, geografischer, klimatischer Einheit, mitteleuropäischer Kultur disponierenden Reich zerfetzt und den, über der erheblich niedrigeren Kultur disponierenden, mit der zivilisierten Administration eines Rechtsstaates auf Kriegsbeinen stehenden Völkergruppierungen als Raub „hingeschmissen“. Natürlich, es wurden goldene Berge versprochen. Aber alles blieb nur Versprechen. Da stürzte die balkanische Lawine auf Siebenbürgen und gleich mit ihr der Virus der Karzinome in die europäische Kultur im Karpatenbecken. Das hat in Siebenbürgen angefangen, was in einem Spiegelsaal anfängt, wenn dorthin die Wildschweine einstürmen. Die gewissenhaftere, zum Kompromiss unfähige, oder den Kompromiss nicht wollende, ihn ablehnende Schicht der Intellektualität wurde verjagt, in den Exodus gezwungen. Die Intellektuellen unserer Familie wurden auch vertrieben. Onkel Arthur Zeitler, der Direktor einer Grundschule bei Kronstadt war, wurde auch mit Frau und vier minderjährigen Kindern brutal vertrieben, weil er den Eid auf Romania Mare (Großwalachien) nicht ablegen konnte. Es wurde eine rücksichtslose Säuberung durchgeführt.



## Und danach



Unsere Familie in 1945

Mit Hochdruck ist die Lokomotive des Zuges der Balkanisierung losgefahren. Man hat jeden Tag die Art des Denkens, Benehmens, Manifestierens, der Tätigkeit von Niedriggesinnten sehen, spüren müssen. Der niedrig gesinnte Mensch strebt danach, die, derer Kultur-niveau, Werteordnung weit über dem Seinen stehen, auf sein eigenes Niveau herunter zu zerren. Der Mensch der erhabenen Geschliffenheit ist

aber gerade das Gegenteil. Er ist bemüht alles zu tun, um sich auf das Niveau derer empor zu turnen, die weit über ihm stehen. Die zu uns Geströmten haben ja aber leider keine solchen Kenntnisse gehabt. Sofort haben sie mit der Arbeit des Herunterzerrens angefangen. Ja, diesem Herunterzerren in den Dreck und den Schmutz hat man dort in Trianon die Tore breit geöffnet. Damit wurden Siebenbürgen und die vom Reich abgerissenen Teile überflutet. Nachdem aus der Verwaltung die mehrere Sprachen beherrschenden, fachmännisch gut ausgebildeten Beamten und Angestellten rausgefegt wurden, hat man sich auf das Gut, auf die Habe und auf die Ländereien von Ungarn und Deutschen geworfen. (Detailliertes darüber kann man im Meschendörfers und Wittstocks Buch: Die Stadt – ungarische Übersetzung von Károly Koós: Korona bzw. Bruder nimmt die Brüder mit-nachlesen.) Bràteanu, der Ministerpräsident zwischen 1918-26 hat offen verkündet, dass das Ungartum völlig vernichtet und ausgerottet werden soll. Im Gefängnis zu Szamosújvár hat ein vom Hass gegen die Ungarn erfüllter, in griechisch-katholischer Angelegenheit verurteilter Mann namens Fárkasu (Walachisierung des ungarischen, Namens Farkas=Wolf) sich damit gebrüstet, dass er mit seinen Kollegen, die im Grundbuchamt arbeiteten, die ungarischen Grundbücher

waggonweise vernichtet hat. Sie haben damals – zum Glück – diese Arbeit nicht vollständig durchführen können, aber der Plan wurde nicht aufgegeben. Furchtbare Schäden wurden der Grundstücks- und Länderevidenz zugefügt.

1922 hat die neue Staatsverwaltung den Boden jeder ungarischen Kirche, jeden Friedhofs und Grundstücks zum Staatseigentum erklärt. Ich habe im Grundbuchamt zu Reps (Köhalom = Rupea) mit meinen eigenen Augen, in den Grundbüchern der evang. Kirche Sommerburg (Székelyzsombor = Jimbor) die mit roter Tinte in die Eigentümerseite eingetragene Bemerkung, dass der Eigentümer der rumänische Staat ist, gesehen. Also, man hat sich entschlossen, die Hand auf all das zu legen, was wertvoll war, um die Minderheiten wurzellos und machtlos zu machen.

Die Behandlung der Jungen der Minderheiten, insbesondere der Ungarn im Militärdienst, war auch ein Kapitel für sich. Unteroffizier, oder Offiziercharge, oder einen höheren Rang durften sie nicht bekommen. Mein Vater hat uns oft erzählt, wie die Ungarn und Deutschen gedemütigt und verspottet wurden. Die Ungarn wurden mit dem Wort „bozgor“, die Deutschen mit „Fritz“ beschimpft. (Die etymologische Bedeutung des Wortes bozgor ist noch nicht geklärt. Der walachischen Auslegung nach = heimatlos. Eine empörende Beleidigung für die Ungarn und Deutschen.) Nicht nur einmal ist es geschehen, dass sie ihre Schuhe ausziehen und barfuss auf ein Stoppelfeld voller Disteln, nach dem Befehl der barschen, primitiven und von sadistischen Neigungen durchdrungenen Korporalen, marschieren mussten.

Nach dem II. Wiener Abkommen, (1942) denen, die ihn ständig gedemütigt und verspottet haben, nicht dienen wollend, wollte mein Vater nach Ungarn flüchten. Die Flucht ist aber misslungen. Er wurde von den walachischen Grenzpolizisten erwischt und dann als Fahnenflüchtiger zu Tode verurteilt. Das Urteil wurde dann in lebenslange Haft umgewandelt. Ich war damals 5,5 und mein Bruder Tibor 2,5 Jahre. Die Sorgen für uns und für das tägliche Leben musste unsere liebe Mutter nun ganz alleine tragen. Sie wurde den ständigen Schikanen der Behörden



Die im XIV Jh. erbaute evangelische Kirche in Neudorf

ausgesetzt. Alleine hat sie mit dem Ochsespann gepflügt, alleine hat sie das Getreide gesät und unsere kleine Landwirtschaft geleitet, zu Fuß hat sie den 20 km langen Weg nach Kronstadt und zurück nach Neudorf, um den Vater im Gefängnis zu besuchen, öfter gemacht. Weil es niemanden gab, dem sie uns für den ganzen Tag anvertrauen konnte, musste sie uns für den ganzen Tag in die Stube einsperren. Tibor und ich, haben dagegen nicht gemurrt, weil wir den schweren Stand unserer lieben Mutter wohl verstanden haben.

Als sie uns mit Tränen in den Augen geküsst und an unser Herz gelegt hat, dass wir Unbekannten die Tür nicht aufmachen sollen und dann weggegangen ist, baten wir inbrünstig Gott, dass er unsere liebe Mutter auf dem Weg vor Räubern, bösen Menschen behüten und zu uns zurück bringen möge. Tagsüber ist für kurze Zeit unsere liebe Großmutter, Margarete Bärbel-Fazakas, um zu sehen, wie es uns geht, gekommen. Aber schnell musste sie auch, die Stube wiederum zuschließend, weg. Groß war unsere Freude, als wir gegen Abend unsere erschöpfte, liebe Mutter wieder sehen konnten.



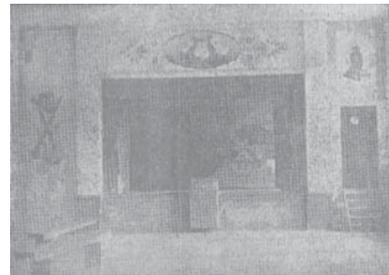
Pfr. Raduch und sein Stab

Es ist die Zeit gekommen, wo ich in den Kindergarten gehen musste. Die Kindergärtnerin war eine von Nordsiebenbürgen geflüchtete Walachin, die Putzfrau, die alte Maruzo (Frau Dascal), die 1916 auf der Straße in Freudentrunkenheit gefallend ihren Unfug mit der „von Plünderern ver-

lorenen Borten“ getrieben hat. Man durfte nur walachisch reden, obwohl 99 % der Kinder kein Wort auf walachisch konnte. Wir mussten jeden Morgen die Rechte Hand in Richtung der Bilder von Marschall Antonescu, König Carol II. und Königin Elena, ihre Namen laut sagend, ausstrecken. In dieser bösen Zeit war unser Gemeindepfarrer, György (Georg) Raduch, ein hochgebildeter, tiefgläubiger und sehr mutiger Mann. Er hat Sorge getragen, dass die Sonntagsschule ihre attraktive und erzieherische Funktion behält. Sonntagnachmittags hat sich mit uns seine Frau (Pfarrfrau Magda) beschäftigt, sonntagvormittags haben wir den Gottesdienst begangen. Nach dem Mittagessen beeilten wir uns schnell, um in der Sonntagsschule (Oase unserer Seelen) gute Plätze finden zu können.

Dieses, anspruchsvolle, auf die Tugenden erziehende, die Tradition pflegende, unsere Kulturwerte bewusst machende Milieu hat schon in meinem zartesten Kindesalter meine Seelenwelt geprägt.

Inzwischen tobte der schreckliche Krieg. Kronstadt erlitt mehrere Bombardierungen. Es kamen die Flüchtlinge, die sich zurückziehenden Deutschen und dann die gewalttätigen, marodierenden, plündernden Russen. Wir lebten mit unserer Mutter in ständigem Zittern. Die Flut der Repressalien hat uns überschüttet. Von den Ungarn hat man die Radiogeräte beschlagnahmt, das Getreide unter der Behauptung requiriert, dass die Ungarn mit den Walachen ungarischer Staatsangehörigkeit dasselbe tun. Sie wurden verpflichtet, mit ihren eigenen Ochsen- und Pferdegespannen die kronstädter Flugzeugfabrik nach Hosszúfalu-Fürészmező=Satulung Suseni=Oberlangdorf umzuziehen. 1944 wurde unser lieber Vater vom Gefängnis an die Front gebracht. Gott sei Dank, er blieb in Leben und Ende 1944 gelang die Flucht nach Hause. Kurz danach wurde unser Dorf mit allen Dörfern von den langzungigen Kläf-



Das ev. Kulturhaus



fern der kommunistischen Propaganda besetzt. Der geistige Führer der neudorfer Kommunisten war Antal Balogh, meines Vaters ehemaliger Spiel- und Schulkamerad. Er war ein hochbegabter, aber ein grundböser, rücksichts- und erbarmungsloser Mensch. Weil mein Vater ein mit natürlichen Hochintelligenz begabter und wohlbelesener Mensch war, wollte er ihn für die Kommunisten und danach für die Marionettenfunktion des Bürgermeisters gewinnen. Den Schwindel merkend, hat mein Vater alles abgelehnt und damit sein Schicksal „gestempelt“. Die Rache der kommunistischen Horde blieb nicht aus. Immer und überall, wo es möglich war, haben sie ihre Rache spüren lassen. Der Bande der Kommunisten gehörten an: Irma Beier, Gyula Pál, Gyula László, Márton Bartalis, (Gyurkucska) Péter Honczó, Margit Honczó, Péter Honczó (Schumacher), die Geschwister Nagy (Simon, Vilma, Gizella, Ilona) Jenő Balogh, Ilonka Fábján (Frau Csete), Ghita Schiopu und viele andere aus dem moralischen Gesindel des Dorfes. Mit meinen seelischen Augen sehe ich auch jetzt, wie die Bande, Horde der Aufklärer (lámuratori), in unser bescheidenes Heim strömten, um die Unterschrift meiner Eltern für den von ihnen zusammengestellten Aussaatplan herauszuzwingen. Als meine Eltern die Unterschrift verweigert haben, hat Gyula Pál, der Leiter der Gruppe, mit der Faust auf den Tisch geschlagen und gebrüllt: „Ich diktiere jetzt!“ „Na nu, bist du Diktator geworden?“, fragte mein Vater. „Ja, das bin ich! Ich werde dir mal zeigen, dass ich dich zum Donaukanal schicken werde“, erwiderte er. (Später hat er es getan. Mein Vater wurde, ohne ein Urteil, zum Arbeitsdienst an den Donaukanal geschickt).

„Na geht, geht nun!“, murmelte meine Mutter empört über diese Arroganz und Unverschämtheit.

„Wohin denn Margit?“, brüllte er, mit erhobener, zur Faust geballter Hand sich über meine sitzende Mutter beugend. „Dorthin, wohin ich denke“, antwortete meine Mutter, scharf in die Augen des zum Schlag bereiten Mannes blickend. Wenn er zugeschlagen hätte, dann hätte etwas Grausames geschehen können!

Um der Wahrheit willen darf man aber nicht ohne Erwähnung lassen, dass seine Kinder Gyula, Tibor und Zoltán sehr freundliche, nette Kinder und gute Kameraden waren.

Gyula László, nach Mihály Line Bürgermeister des Dorfes, gehörte zu den mäßigeren Kommunisten. Er hatte eine aufrichtige, tiefgläubige Mutter gehabt. Vor 1945 war er mehrere Jahre Verwalter der Evangelischen Kirchengemeinde. Dem ist zu verdanken, dass er die Sachen schärfer, als seine Genossen durchschauen konnte. Er sang, trotz seiner Parteimitgliedschaft, im Kirchenchor mit, half den Notdürftigen wo und wann er konnte.

Bei weitem nicht so aber Antal Balogh. Die antikommunistisch Gesinnten und insbesondere die Pfarrer waren die ständigen Zielscheiben seines wütenden Hasses. Warum dieser außerordentliche Hass? Von meinen seligen Eltern weiß ich das Folgende:

Ein Händler im Dorf hatte eine psychisch behinderte Magd. Antal Balogh und ein Geselle vom ihm haben sich weiße Kutten angezogen und sich der Magd als Ärzte vorgestellt. Sie teilten dem armen Mädchen mit, dass es sich sofort ausziehen und zur Untersuchung auf den Tisch hinlegen müsse. Die entsetzte Magd folgte dem Befehl. Dann haben die zwei Ungeheuer mit ihr ihren Unfug getrieben.

Die Geschichte sickerte durch und hatte eine allgemeine Empörung im Dorf ausgelöst. Der schockierte und entsetzte Dorfpfarrer, Sándor Molnár, hat ein Disziplinarverfahren gegen die Täter angeregt. Der beschämte Antal Balogh hat zähneknirschend, Rache schraubend, auf die günstige Gelegenheit gewartet. Der Pfarrer war ein aufrichtiger, gewissenhafter, sich für die Gemeinde ständig einsetzender Seelsorger, der aus Sommerburg stammte. Mitte der 1920er Jahre kam er nach Neudorf. Bei ihm hat mein Vater 1928 das Gelübde der Konfirmation abgelegt. Pfarrer Molnár war sich dessen vollkommen bewusst, was für eine ruinierende Kettenreaktion der balkanische Mentalitätsvirus in Gang setzen wird. Eine Kettenreaktion, die in Siebenbürgen die mitteleuropäische Kultur langsam, aber sicher, er-



stickt. Genau überlegt und bewusst hat er dem Kampf gegen die Balkanisierung „Ja“ gesagt, worauf die Behörden mit einer brutalen Kreisjagd geantwortet haben. Man hat staatswidrige Faltblätter in seine Wohnung geschmuggelt. Nachdem sie von Behörden“ gefunden“ wurden, musste er flüchten. Das Lager seiner Feinde, aber auch der Kreis der Sympathisierenden wuchs enorm. Berühmte Persönlichkeiten sind ihm zur Hilfe gekommen. László Purghly, der Grosgrundbesitzer zu Ötvenes (neben Arad) Kurator der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. (=Augsburg'schen Bekenntnisses), Schwager des damaligen ungarischen Regenten Miklós Horthy von Nagybánya, haben ihm bei seiner Flucht mächtig geholfen. So konnte er den Krallen seiner Feinde, zu denen auch der damalige, walachophile Bürgermeister zu Neudorf, Mihály Line gehörte, entfliehen. Das hat mir Herr Pfarrer Molnár während eines persönlichen Gesprächs erzählt.

Die winzige Schar der Walachen im Dorf hat gejubelt über den Verlust der Gemeinde, die mit viel Tränen ihren Seelsorger beweinte. Gott sei Dank, sie blieb aber nicht lange Zeit verwaist. Der hochbegabte und von den Neudörfern schon bekannte Vikar der Evangelischen Kirchengemeinde AB zu Kronstadt, György Raduch ist in die Gemeinde gekommen. Mit ihm hat eine fruchtbare, gesegnete Zeit im Gemeindeleben angefangen. Sein Vater, Mátyás Raduch stammte aus Liptóujfalu (im Oberland des ehemaligen Ungarischen Reiches) und die Mutter, Anna Bázsza aus Klausenburg (Siebenbürgen). Seine von Gott geschenkten Fähigkeiten wurden durch die gesunde christliche Lebensführung der Familie, durch die Prätenziösität des Gymnasiums, durch die Pädagogie der geistlichen Riesen (Dr. Sándor Makkai, Dr. István Kecskeméthy, Dr. Lajos Imre, Dr. Lajos Gönczy), Polyhistoren der Theologischen Fakultät zu Klausenburg, geschliffen. Den Geist der Erweckungsbewegung hatte ihm der Stadtpfarrer und Professor zu Klausenburg, Andor Járosi, beigebracht.

Die Wirtschaftskrise des 30-er Jahrs (des 20 Jd) hat das Leben der Gemeinde auf große Probe gestellt, aber Pfarrer Raduch verlor den Mut nicht. Mit viel Entschlossenheit hat er sich der

Arbeit ergeben. Seine Entschlossenheit hat die ganze Gemeinde angesteckt. Nicht die Absicherung seiner Bequemlichkeit war für ihn am wichtigsten, sondern die Rettung der Gemeinde und der Werte die aus dem christlichen Glaubensleben sprießen. Obwohl das alte Pfarrhaus in sehr



Schulkinder mit Lehrer Koppándi

schlechtem Zustand war, dachte er nicht an ein neues Pfarrhaus, sondern an eine evangelische Privatschule und an ein Kulturhaus. Die Reihenfolge seiner Tätigkeit ist beherzigenswert!

Nach der Schändung des Ungarischen Reiches 1920 in Trianon und „Hinschmeißens“ Siebenbürgens den Walachen als Beute, wurde die Ungarisch-Königliche-Volksschule aufgelöst und zur Walachischen (Rumänischen) Staatsschule erklärt. Trotz der vielen Versprechungen seitens der Walachen in Trianon, wurde die langsame aber sichere Erstickung der Muttersprache der Ungarn und Deutschen, geplant. Man musste also einen harten Kampf für die Rettung der Konfessionalschulen führen. Zu erst hat man an die Kurie Preiß gedacht, wo auch in der Vergangenheit die Jugend Tanz- und Unterhaltungsnachmittage veranstalten konnte. Der Plan ist aber leider misslungen. Nach diesem Misserfolg ist der Gedanke des Bauens eines Kulturheimes aufgetaucht. Den Gedanken hat die Gemeinde begeistert unterstützt, und sofort hat man die allgemeine Sammlung und das Anbieten der freiwilligen Arbeitstage in Gang gesetzt. Dank der großen Opferbereitschaft der Gemeinde und der großzügigen Spende, ist in kurzer Zeit eine beachtliche Summe zusammengebracht worden. László Purghly, der evangelische Kirchenkurator zu Arad, hat 35.000 Löwen gespendet, eine Summe, die damals einen Riesenwert hatte. Die, die von „Jenseits der Karpaten“ ins Dorf kamen (die Wala-



chen), wollten auch mithelfen, damit sie dadurch Vorrechte in neuem Heim haben sollten. Den hinterlistigen Plan durchschauend hat die Gemeinde das Angebot abgelehnt.



Die Laienspielgruppe der ev. Gemeinde

1935 war das neue Kulturhaus fertig und hat bei der Einweihung den Namen Luther-Heim bekommen. Die schönen, das Dorfgemeindeleben vergegenwärtigenden Fresken wurden von Ernő-Herrmann Beke gemalt. Die mit schönen Kulissen eingerichtete

Bühne war so wunderbar wie ein Schmuckkästchen. Die Laienspielgruppe, deren Leiter József Balogh, der Bruder des berühmten Kommunisten Antal Balogh, der geistliche Führer Pfr. Raduch und der Lehrer Peter Koppándi waren und zu der auch meine seligen Eltern gehörten, hat sehr schöne, lehrreiche, Kulturwerte schleifende, niveauvolle Vorstellungen und Vorführungen gegeben. Ihre Tätigkeit hat György Erdő, Kurator der Evangelischen Kirchengemeinde mit Leib und Seele unterstützt. An jedem großen christlichen Feiertag (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) wurden von der Laienspielgruppe Volksschauspiele vorgestellt, sang der Männerchor, der Kinderchor und auch der gemischte Chor. Die Leistung der musikalisch hochbegabten Gemeinde ist enorm gestiegen, nachdem der auch musikalisch hochbegabte junge Mann Sándor Nagy (der Ehemann meiner Tante Maria Dani) in Klausenburg auf dem Kantoren- und Dirigentenkurs – unter der Schirmherrschaft des im Siebenbürgischen Ungarischen Gesangverein wirkenden Bertalan Tárza – den Kantoren- und Dirigententitel erworben hat. Die musikalische Leistungspalette der Gemeinde hat durch den Schnabelflötenspieler des Herrn Pfarrers Raduch einen erhabenen Glanz bekommen. An sommerlichen Abenden, nachdem

die Herde schon zu Hause war und abendliche Ruhe aufs Dorf sich niederließ, erklang von der Terrasse des Pfarrhauses die warme und Herz ergreifende Stimme der Schnabelflöte des Pfarrers. Es wurden schöne alte Lieder (sog. Kurutzlieder aus der Zeit des Freiheitskampfes vom Großfürsten Rákóczi) gespielt. Die Alten des Dorfes haben mit Tränen in Augen und mit vergeistigten Gesichtern zugehört und warteten jeden Abend auf das Schnabelflötenspiel ihren geliebten Pfarrers, erzählte mir mein Vater.

Freilich, den Ohren derer, die von „Jenseits der Karpaten“ nach Siebenbürgen geströmt sind, war all das unangenehm. Sie sind nicht untätig geblieben und sorgten schnell dafür, dass die Stimme der Schnabelflöte stumm werde. Der Pfarrer wurde auf die Polizei gerufen. Man hat ihn misshandelt, die Schnabelflöte ihm weggenommen. Das Verstummen der Schnabelflötenstimme ist ihnen gelungen, aber die Verhinderung des Gemeindebaues nicht.

Am Dienstag vor Aschermittwoch (Fastnacht) 1936 fand die Trauung in der evangelischen Kirche und danach die erste Hochzeit im neuen Lutherheim, die Hochzeit meiner Eltern, statt. Meine Mutter war die letzte Braut in der Gemeinde, die nach der kirchlichen Trauung als frisch gebackene junge Frau, der uralten Sitte gemäß, „bokolorwiert“ wurde. Bokolorwieren: den Kopf mit bunten Kopftüchern und Schmucknadeln schmücken, und sich den längeren breiten bunten Rock anziehen.

Kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, 1939 ist das neue Pfarrhaus aufgebaut worden. Die Vorbereitungen hat man schon früher angefangen und es bestand die Gefahr, dass das Baumaterial vom Staat beschlagnahmt wird. Man war gezwungen eilend zu handeln.



Dreschen beim Großvater Dani (1940)



Gott hat das Streben der Gemeinde gesegnet. Da stand das neue, schöne Pfarrhaus.

Im Herbst 1940 fand das II. Wiener Abkommen statt. Damals war ich noch ein kleiner Bursche. Ich erinnere mich aber ganz genau, was an jenem Tag geschah. Als das Radio ansagte, dass Siebenbürgen geteilt wurde und wo die neue Staatsgrenze zwischen Walachei und Ungarn verläuft (ca. 9 km nördlich von uns), begangen die Leute herzerreißend zu schluchzen. Wir sind wiederum außerhalb der Grenze geblieben.

Nach dem Abkommen hat sich der enorme Strom der Flüchtlinge in Gang gesetzt. Sehr viele junge Männer haben unser Dorf verlassen und sind nach Nordsiebenbürgen (Ungarn) geflüchtet. Von den Gräueltaten gegen die Ungarn, der sich aus Nordsiebenbürgen ausziehenden Walachen, sind schreckliche Nachrichten durchgesickert.

Entsetzung beherrschte die Seele der Menschen. Das Antonescu-Regime und die Gräueltaten der Eisernen Garde (walachische Nazis) haben diesen traurigen Prozess noch gestärkt und geschärft. (Über die Gräueltaten der Walachen in Nordsiebenbürgen 1940 und 1945 kann man detailliert im Buche des Aspiranten der ehemaligen Bolyai-Universität zu Klausenburg und Augenzeugen der walachischen Bestialitäten, János Varró: Erdélyi Sorsfaggató, nachlesen.) Über die Folgen der misslungenen Flucht meines Vaters wurde schon berichtet.

## **In der Grundschule**

Mit gemischten Gefühlen wartete ich darauf, dass ich in die Schule gehen kann. 1943 wurde ich eingeschult. In unserer Klasse gab's nur 2 Schülerinnen, deren Muttersprache walachisch war, und dennoch wurde uns der Gebrauch der Muttersprache streng verboten. Die Lehrerin war aus Nordsiebenbürgen und beherrschte die ungarische Sprache, aber hat nie ein Wort auf ungarisch gesprochen. Die Kinder haben alles eingebüffelt, ohne etwas zu verstehen. Die Lehrer der Klassen 5-7